

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis – 19. September 2010  
in der Predigerkirche zu Erfurt (ehemalige Dominikanerkirche, seit 1525 evangelisch)

Grundlage der Predigt: 2Tim 1,7-10

Uns ist nicht gegeben der Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 8 Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes. 9 Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, 10 jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium,

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich vor, Jahre nach dem heutigen Sonntag, sagen wir im Jahr 2030, also in 20 Jahren, schreibt eines der Kinder, die wir heute getauft haben, einen Brief an uns, die Gemeinde. Stellen wir uns das einen Moment vor.

Liebe Gemeinde da in der Predigerkirche, Sie finden das bestimmt komisch, dass ich an Sie schreibe. Aber es gibt einen Grund dafür: Ich habe heute beim Aufräumen mein Album wieder gefunden. Nur gut, dass meine Eltern damals die Fotos noch eingeklebt habt. Schon nach ein paar Seiten fand ich die Bilder von meiner Taufe damals. Die Predigerkirche ist wirklich großartig. Und die vielen Leute – das sieht beeindruckend aus. Alle gucken so entspannt und froh.

Aber das ist alles lange her. Ich bin inzwischen erwachsen und frage mich, was aus meiner Taufe damals geworden ist. Junge Menschen kommen manchmal an so einen Punkt, wo sie fragen, wohin es gehen soll mit dem eigenen Leben.

Ich habe lange nach meinem Weg gesucht und dabei auch viele Umwege gemacht. Ich weiß, meine Eltern und Paten haben sich oft riesige Sorgen gemacht. Das tut mir leid, aber es ging irgendwie nicht anders. Ich bin so froh, dass sie alle zu mir gehalten haben und mich so genommen haben, wie ich bin.

Die Bilder sind wirklich schön geworden. Ich gucke, ob ich jemanden wiedererkenne. Immerhin war ich ja ab und zu mit meinen Eltern im Gottesdienst und zum Konfirmandenunterricht.

Wenn ich Euch da so sehe, dann merke ich, wie wenig ich von Euch weiß. Ich weiß gar nicht, was Euch umgetrieben hat, was Euch Sorgen gemacht hat, wofür Ihr gestritten habt. Jetzt im Nachhinein verstehe ich gar nicht, warum ich Euch danach nicht gefragt habe. Da wäre so wichtig gewesen.

Ich habe so oft festgestellt, dass viele Erwachsene auch nicht wissen, wo es lang geht, sich treiben lassen, oder sie sind von Arbeit so zugeschüttet, dass sie keine Kraft mehr haben.

Ich suchte für mein Leben eine Orientierung, aber ich habe es nicht so richtig gespürt bei Euch, dass Ihr sicher seid, wofür es sich zu leben lohnt.

Ich suchte Halt, aber alle Welt sprach davon, dass es immer schlimmer wird und dass es bald katastrophal würde. Einige waren sogar resigniert und fanden alles einfach nur noch furchtbar.

Ich suchte Leidenschaft, Engagement für das Leben, für die Natur, für die Gerechtigkeit, für den Frieden, ...

Was hätte ich mir von Euch gewünscht? Ich hätte mir weniger Angst und mehr Mut gewünscht. Junge Leute gucken sehr aufmerksam und merken genau den Unterschied, was jemand sagt und was jemand glaubt und was jemand tut.

Ich hätte mir gewünscht, dass Ihr da gewesen wärt, wo es mir schlecht ging. Einfach so da. Ohne viel zu fragen, ohne Vorhaltungen, ohne große Predigten.

Ich weiß manchmal nicht, wie Ihr mit der Welt damals zurechtgekommen seid. Ich frage mich, was Euch damals wichtig war? Woher Eure Ängste kamen? Wofür Ihr gelebt habt?

Manchmal habe ich den Eindruck, dass diese Welt 2010 ein großes Durcheinander war und dass niemand so richtig wusste, wo es lang geht, oder?

Ich erinnere mich noch an den Druck, den damals so viele Menschen hatten, dieses Gefühl nicht ganz recht zu sein und immer was aus sich machen zu müssen. Die Angst nicht mitzukommen.

Dabei suche ich doch nur einen Ort, so wie die Predigerkirche, wo man zur Ruhe kommen kann und sich mit Menschen darüber offen und angstfrei unterhalten kann, was wichtig ist im Leben. Ich suche einen Ort, wo ich über meine Zweifel reden kann und meinen Glauben. Ich suche einen Ort des Friedens, wo ich zuhause sein kann.

Mit aufrichtigen Grüßen Euer

Täufling von damals

Liebe Gemeinde, vielleicht würde der Brief so oder ähnlich klingen. Vielleicht ganz anders. Ich gebe gern zu, dass ich lange überlegt habe, ob er schärfer sein müsste und vorwurfsvoller. Haben wir Erwachsene eigentlich mal so zurückgeschaut und ganz persönlich die Generation unserer Eltern und Großeltern gefragt, was bei Ihnen war und wie sie mit all den Ängsten ihrer Zeit umgegangen sind? Ich glaube, dass die Nachkommen ganz viel davon mitnehmen. Gut ist es, wenn man darüber reden kann.

Damals am Ende des ersten Jahrhunderts gab es unter den Christen eine der ersten Krisen. Eine Glaubwürdigkeitskrise. Manche sagen, dass wir heute auch eine haben, in der Kirche, aber nicht nur da. Um Glauben geht es ja nicht nur in der Kirche.

In unserem Predigtabschnitt ist von der Krise ganz deutlich die Rede: „Uns ist nicht gegeben der Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Darum schäme dich nicht“ des Evangeliums.

Man spürt richtig die Wand, gegen die der Briefeschreiber anschreibt, eine Wand aus Angst und Verzagttheit und Kraftlosigkeit, - keine Motivation! -, dafür aber Scham. Mensch, die schämen sich Christen zu sein. So weit war es damals gekommen.

Und bei uns? Wie ist das mit dem christlichen Glauben? Manche sagen, er hat seine Kraft, seine Dynamik verloren. Er ist leer und langweilig geworden. Manche sagen auch, er ist wie ein Haufen Asche, das Feuer ist aus, aber die Glut darunter sei noch heiß.

Unsere Zeit, in der wir leben, so sagen uns das die großen Gelehrten, ist geprägt von einer „neuen Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas), von „Dauerreflexion und Reizüberflutung“ (Arnold Gehlen). Da sind die Christen und die Kirchen nicht ausgenommen.

Liebe Gemeinde, woher kommen Mut und Besonnenheit, Liebe und Kraft zum Leben? Den ersten Christen war die Liebe in Person, die Hoffnung persönlich über den Weg gelaufen, das Feuer brannte lichterloh in ihren Herzen. Ihre Sehnsucht nach Leben bekam einen Namen und es war plötzlich eine Lust dabei zu sein. Das war das Motiv sich taufen zu lassen.

Das wünsche ich uns, unseren Kindern. Das wünsche ich uns, damit wir irgendwann Briefe schreiben oder Briefe bekommen, die voll sind von solchen Geschichten des Lebens und der Hoffnung., damit die Glut unter der Asche wieder Feuer fängt und wärmt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn durch alle Zeiten hindurch bis in Ewigkeit. Amen.

Johannes Staemmler